

## »Der Held im Kirchenrock«?

Als nach der Zwangsvereinigung mit Radebeul 1935 mehrere Straßen in Kötzschenbroda wegen Namensdopplung umbenannt werden mussten, wurde aus der bisherigen Louise- die Flemmingstraße. Zum bisher einzigen Mal erhielt damit eine Straße den Namen eines Kötzschenbrodaer Pfarrers: Johann Samuel Gottlob Flemming (1740-1827), der von 1772 bis 1824 als Ortsgeistlicher gewirkt hatte. Grund dieser Ehrung war freilich nicht dessen über 50-jähriges seelsorgerisches Wirken, sondern eine Heldentat, die Franz Blanckmeister in seinem Buch »Altsachsenland« 1913 folgendermaßen schilderte:

»Es war im Jahre 1812, wo Kaiser Napoleon mit seinem gewaltigen Heere nach Russland zog, dass die Kunde nach Kötzschenbroda kam, von Serkowitz her nahe eine Abteilung Franzosen, um den Ort zu plündern. Angst und Entsetzen malte sich bei dieser Nachricht auf aller Angesichtern. Man wusste es von andern Gegenden, wie furchtbar hier die Franzosen gehaust; ach, wenn doch Gott im Himmel das entsetzliche Unglück abwenden wollte! Aber es war keine Rettung; das wehrlose Dorf musste dem Feind in die Hände fallen.

Damals führte in Kötzschenbroda ein besonders tüchtiger Pastor den Hirtenstab. Der alte Flemming stand in der ganzen Gemeinde in hohem Ansehen. Er war ein Prediger, wie man in der ganzen Umgegend keinen zweiten fand; wenn er das Wort Gottes verkündete, da war es, als wenn Doktor Luther selber auf der Kanzel stände. Er war eine Kernnatur, ein eisenfester Mann, der sich vor niemand fürchtete. In seiner Jugend war er Pastor bei den Soldaten gewesen, ein alter Schleppsäbel, den ihm ein Offizier geschenkt, hing noch in seinem Zimmer über dem Bücherregal; und er hatte in Gang und Haltung selbst etwas Militärisches, der alte, liebe geistliche Herr.

Er saß gerade in seinem Stüblein über seiner Predigt, als die Schreckenskunde kam und drei Männer an seine Türe klopfen: »Herr Pastor, helfen Sie uns, der Feind ist nah!« Da klappte der Pastor seine Bibel zu, schnellte von seinem Sitze auf und ließ seine Predigt Predigt sein und langte den Schleppsäbel vom Nagel herunter und rief die waffenfähige Mannschaft seiner Gemeinde zusammen, verteilte Flinten und Pistolen, Säbel und Sensen an die Männer und zog an der Spitze dieser seltsamen Schar dem Feinde entgegen, wie ein General an der Spitze seiner Armee. Der Franzose machte mit solchen, die sich ihm zur Wehr setzten, sonst wenig Federlesen, aber wie der Feind den Mann im geistlichen Gewande mit dem gezückten Säbel sah und die bewaffneten Männer hinter ihm, da stutzte er, und die

Soldaten standen »Gewehr bei Fuß«. In fließendem Französisch brachte der geistliche Herr dem Hauptmann der feindlichen Rotte bei, dass er sich nicht unterstehe, in Kötzschenbroda zu plündern, so lange er, der Pfarrer, mit seinen Bewaffneten zur Stelle sei. Das wirkte so, dass die Franzosen nur einen einzigen Tag im Orte verweilten und sich so manierlich betrogen, wie es kein Mensch zu erwarten gewagt. In einem Dorfe, wo jeder Mann ein Soldat war und der Pfarrer ein General, schien es ihnen nicht geheuer.«

Dass es vor 200 Jahren, Anfang Mai 1812, bei Serkowitz zur Begegnung einer leicht bewaffneten Bauernschar unter Flemmings Führung mit einer Abteilung Franzosen kam, ist belegt. Die Schubertsche Chronik von 1865 schildert

den Verlauf aber etwas anders: »Gegenseitige [!] Eröffnungen versöhnlicher Natur ließen es nicht zum Äußersten kommen; der Mann Gottes zog sich mit seiner Schar friedlich zurück, und die Franzosen folgten ihm, achtungsvoll und strenge Mannszucht haltend, nach Kötzschenbroda hinein.« Auch den An-

lass benennt Schubert nüchterner als »Gerücht«, die Franzosen hätten die Absicht, zu plündern – ein Gerücht, das sich nicht bestätigte.

Dass der greise Pfarrer Flemming ein um das Geschick seiner Schäfchen besorgter, couragierter und diplomatisch versierter Seelenhirte war, darf man also durchaus glauben. Die Legende, die Blanckmeister (1858-1936), selbst Pfarrer in Dresden und notorischer Nationalist, aus dieser Episode zusammenstrickte und die den »Helden im Kirchenrock«, so der Titel des Märchens, während der Nazizeit zum würdigen Straßennamenspatron qualifizierte, entlarvt sich beim Blick auf die verdrehten Fakten dagegen schon selbst hinlänglich als antifranzösische Propaganda am Vorabend des I. Weltkriegs. Weder war Flemming in seiner Jugend »Pastor bei den Soldaten« gewesen, noch verfügte er über ein Arsenal von Flinten, Pistolen und Säbeln. Und obwohl es 1812 beim Durchzug der »Grande Armée«, die zu etwa einem Drittel aus deutschen Soldaten der Rheinbundstaaten bestand, reichlich Anlass zu Klagen gab, standen die Franzosen damals nicht als »Feinde« im Land – der sächsische König von Napoleons Gnaden gehörte vielmehr zu dessen treuesten Verbündeten, was 20.000 Landeskinder 1812 in Russland mit dem Leben bezahlten. 1813 änderte sich die Lage, und auch in der Löbnitz kam es wiederholt zu Übergriffen durch Soldaten verschiedener Nationalität. Von einer erneuten Mobilmachung der Kötzschenbrodaer unter »General Flemming« ist aber nichts bekannt.

Frank Andert

